

# Basellandschaftliche **bz** Zeitung

NORDSCHWEIZ

---

Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung  
Schützenstrasse 2-6, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

---

# Die letzten Folgen folgen

«LÜTHI UND BLANC» Für die letzten Folgen der Schoggi-Soap wird das Kurhotel Bad Schinznach zum «Grand Hotel Yverdon».

NINA MEYER

Kabelrollen überall, versteckte Mikrofone, Filmkameras – in der Lobby des Kurhotels Bad Schinznach sieht es aus wie in einem Filmstudio. Kein Wunder, heute werden hier Szenen für die achtletzte Folge der Familiensaga «Lüthi und Blanc» gedreht. Noch ist es ruhig in der Hotelhalle, nur einige Kurgäste verfolgen, begleitet von leiser Pianomusik, wie sich das Set langsam aufbaut. Zeit für die rund 30 Crewmitglieder, letzte Details festzulegen und den Drehplan noch einmal zu besprechen. Für heute sind Szenen für zwei Folgen geplant. Regieassistent Michel Schellenberg, Sohn von Ex-Fernsehndirektor Peter Schellenberg, ist dafür zuständig, dass alles nach Plan verläuft. «Natürlich werden viele die Sendung vermissen, auch ich. Mit der Absetzung der Soap reduziert SF noch einmal mehr das fiktive Schaffen am TV.»

Die Crew ist noch müde vom Vortag. Bis 4 Uhr früh haben sie gedreht. Auch heute wird es wieder spät, die letzten Einstellungen sind von 2 bis 6 Uhr morgens geplant. «80 Prozent der Sendung werden aber im C-Film-Studio gedreht», sagt Schellenberg. «Da haben wir normale Arbeitszeiten, von 9 bis 19 Uhr. Bei Aussendrehen sind wir an die Location gebunden, das heisst, wenn die Szene in der Nacht spielt, muss auch in der Nacht gedreht werden. Das kann dann schon mal ein paar intensive Tage geben.» Für heute sind zehn Einstellungen geplant. Daraus ergibt sich am Schluss Filmstoff für 3 Minuten.

**NACH UND NACH** treffen Schauspieler und Statisten ein. Und werden von der Crew gleich in die Maske geschickt. «Alle chic angezogen oder bunt durchmischt?», erkundigt sich eine der Kostümbildnerinnen. Der Star des Abends ist Hans Heinz Moser, der den schwerreichen Patron Jean-Jacques Blanc mimt. Herzlich wird er von Regisseur Stephan Schmuki begrüsst. Auch Ex-Miss-Teenie Stephanie Stämpfli ist schon da, sie spielt Blancs Enkelin. «Dass es «Lüthi und Blanc» bald nicht mehr gibt, kann ich erst realisieren, wenn der letzte Dreh vorbei ist», sagt Stämpfli im Hinblick auf das baldige Ende der Serie. Später am Abend werden Gilles Tschudi (Bösewicht Michael Frick) und Benjamin Fueter (Thomas Lüthi) erwartet. Auch Katharina von Bock (Sabina Köster) wird ei-



PAUSE Hans Heinz Moser und Stephanie Stämpfli bei Dreharbeiten im Kurhotel Schinznach-Bad. NINA MEYER

ne Szene spielen – allerdings hat sie am gleichen Abend noch eine Theateraufführung im Stadtcasino Winterthur und kann erst gegen Mitternacht in Schinznach-Bad eintreffen. «So, Ruhe bitte, wir beginnen mit den Proben», ruft Schellenberg durch den nun gut gefüllten Saal. Per Funktelefon ist er mit Regisseur, Kameramann und Vertoner verbunden. Im hinteren Teil der Lobby haben sich die «richtigen» Gäste des Hotels versammelt.

Gespannt beobachten sie den hektischen Betrieb, das Hin-und-Her-Rennen der Kameraleute, die Anweisungen der Regie. Den We-

nigsten war wohl bewusst, wie viel Aufwand hinter einer TV-Serie steckt. Hotelleiterin Marleina Dälwilenbach geniesst den Aufruhr. «Schon etwas Spezielles, auch für die Gäste. Nur schwer verständlich, dass eine so erfolgreiche Soap wie «Lüthi und Blanc» abgesetzt wird», sagt sie und spricht damit wohl einigen Fans aus dem Herzen. Seit der Erstaussstrahlung im Oktober 1999 verfolgen rund 700 000 bis 800 000 Zuschauer jeden Sonntag die Schoggi-Soap.

«Ich bin hier, um mit dir über Chocolat Blanc zu reden», beginnt Stämpfli die erste Szene. Als Julia

fühlt sie sich von ihrem Grossvater in Sachen Schoggi-Fabrik nicht ernst genommen und droht nun mit Konsequenzen. Noch trägt die Jungschauspielerin Lockenwickler. Doch schon eilt die Maskenbildnerin zu ihr an die Bar, nimmt die Wickler raus, zapft an den Haaren und pudert noch einmal nach. Jede Szene wird mehrmals aufgenommen, von links, von rechts, von vorne. Nur selten klappt es gleich beim ersten Versuch. Diesmal scheinen es die Schauspieler gut zu machen, wenig später ruft Schellenberg: «Und Cut!» Die Szene ist im Kasten.

## Zwischenfinale im Jahr 2009

FESTIVAL Vom 1. bis 15. November finden die «12. Internationalen Musiktage B. Martinu» statt. Die «Schweizerische Martinu Gesellschaft» informierte auch über Zukünftiges.

URS GRETHER

Für Robert Kolinsky steht ausser Frage, dass der 1890 geborene Bohuslav Martinu von allen Komponisten des 20. Jahrhunderts «die originellste Tonsprache überhaupt» geschaffen hat.

Kolinsky fungiert im Auftrag der «Schweizerischen Martinu Gesellschaft» abermals als künstlerischer Leiter der «Internationalen Musikfesttage B. Martinu», die vom kommenden 1. bis 15. November zum zwölften Mal in Basel stattfinden werden. In und um Basel hat Martinu, der 1959 im Kantonsspital von Liestal starb, 30 Werke geschaffen.

Höhepunkt ist ein Opernabend, eine Neuheit in der Geschichte des Festivals: Am 15. November wird der grosse alte Gennady Rozhdestvensky nach Basel kommen, um Martinus und Modest Mussorgskis

Vertonungen des Gogol-Zweiakters «Die Heirat» zu dirigieren. Musorgskis Komposition lag nur als Klavierauszug zum ersten Akt vor, Rozhdestvensky hat die Vorlage orchestriert und wird sie (halb-)konzertant mit dem Sinfonieorchester Basel als Schweizer Uraufführung präsentieren.

**FLANKIEREND** ist am 1. November ein Kammerkonzert in der Musikakademie angesetzt mit der Solistin Alison Balsom (Trompete). Es gibt am 5. einen Abend im Stadtkino (die tschechische Regisseurin des Films ist anwesend, zusammen mit Fernsehfrau Madeleine Hirsiger). Kurt Aeschbacher hat am 8. im Museum Tinguely ein Märchen für Kinder und Erwachsene zu erzählen. Schliesslich gibt der australische Posaunist Adrian Mears am 12. im «Bird's eye»-Jazz-

club eine Auftragskomposition. Fast schon diskret nahm sich die Abendgesellschaft aus, die zur Vorabinformation in den gediegenen Riehener Cagliostro-Pavillon geladen war (Hausherr Urs Gloor gab sich in seiner Begrüssung «beeindruckt, mit wie wenig Geld man wahnsinnig viel erreichen kann»).

Gespielt wurden zwei Martinu-Kompositionen, zunächst ein frühes Quartett für die seltsame Besetzung Klarinette, Horn, Cello und Trommel, dann eine ebenso vertrackt angelegte Sonatine für Klarinette (Dimitri Ashkenazy) und Klavier (Robert Kolinsky). Zuletzt hing man einen achtminütigen Werbefilm mit Martinus Musik an.

Wichtig bei der Programmvorstellung in Riehen war auch der Ausblick auf das Jahr 2009, in das

der 50. Todestag Martinus fällt: Nicht nur soll jedes Schweizer Stadttheater eine Martinu-Oper herausbringen (in Basel wird es die in Frenkendorf geschriebene und Maria Callas gewidmete «Ariadne auf Naxos» sein), diverse Orchesterleiter sollen mit ihren Klangkörpern nach Basel reisen.

**DAS CLEVELAND** und die BBC hätten schon zugesagt, mit der Tschechischen Philharmonie (in der einst Martinu nach dem Rauswurf aus dem Prager Konservatorium mitgetan hat und infolgedessen in Paris «hängenblieb», wo er als Fast-Autodidakt zu komponieren begann) sei man, so Robert Kolinsky, im Gespräch. «Salzburg hat Mozart, Basel hat Martinu», kolportierte der künstlerische Festivalleiter noch genüsslich den Slogan einer Zeitschrift.

### Sounds

## Kleine Fluchten

MITTELMEERRAUM René Aubry  
«Mémoires du Futur»

Instrumentalalben, die mit der Discount-Esoterik von «New Age» (Kitaro, Deuter) ebenso wenig zu tun haben wie mit dem musikalisch noch anspruchloseren Elektronik-Zuckerwasser Marke «Chill Out» und/oder «Lounge», fallen zwischen Stuhl und Bank. Seit Jahrzehnten schon haben Musiker wie Johannes Schmoelling, David Mingyue Liang oder Stephan Micus ein anders ausgerichtetes Werk geschaffen. Das neue Album «Mémoires Du Futur» des französischen Multiinstrumentalisten René Aubry wirkt nicht minder erfrischend. Zwar arbeitet auch Aubry mit der «Processing»-Stufung, die die House- und Techno-Revolution dem Studiohandwerk beschert hat.

Auch er verwendet Keyboard-Sprengel und perkussive Samples, aber er tut es behutsam.

In «Mémoires du Futur II» spielt er zu einem Hornähnlich eingesetzten Keyboard-Sample ein Djembe von Hand, Cimbalo (das ungarische Hackbrett) und Banjo setzen Tupfer. In «Frotti-Frotta» legt eine Flamenco-Gitarre den Fonds, das Akustikpiano setzt Breaks; das Cimbalo steht Pate, das Banjo knabbert schelmisch am Klassiker «Duelling Banjos». Im abschliessenden, langsameren «Le Givre et l'Oubli» hat das Banjo, flankiert von weiteren Saiteninstrumenten, den Lead. «Mémoires Du Futur I» und «Amnésie» schliesslich sind zeitlos schöne Stücke.

Bei Aubry stellt sich unweigerlich die Erinnerung an den früh verstorbenen Multiinstrumentalisten Simon Jeffes ein, dessen Alben als «Penguin Cafe Orchestra» instrumentalen Schmiss mit klassizistischer Kinderstube («Air») und einem vage volksmusikalischen Horizont («Prelude & Yodel») kombiniert haben. Die anarchistische Essenz einer Astrid Lindgren oder eines Hayao Miyazaki, urbritisch versetzt. Jeffes' kindliche Nostalgie, die sich in Songtiteln wie «Another One From the Colonies» spiegelte, hat Aubry durch eine leicht versonnene Heiterkeit ersetzt, das für Jeffes so wichtige tänzerische Element ist stärker zurückgenommen.

Dreimal singt Aubry auch, im Ausdruck entfernt verwandt mit dem grossen Bretonen Alan Stivell (aber nicht so getragen intonierend), im italienisch gesungenen Schlussstück erinnert er eher an Battiato als Branduardi. Der Vergleich mit dem sing-sprechenden Ambient-Keyboards Harold Budd hinkt: Mit Brian Enos Sozi und Enos «Ambient»-Begriff verbindet Aubry wenig; Enos konzeptionelle Strenge kompensiert Aubry mit Simon Jeffes' Heiterkeit, lädt sie mediterran auf.

René Aubry: «Mémoires Du Futur» (Hopi Mesa/Plainisphere)

## SKANDBALKANEN Schäl Sick Brass Band und M.A. Numminen

Was Aubry der Mittelmeerraum bedeutet, gelten der «Schäl Sick Brass Band» Europas Norden und der balkanische (Süd-)Osten. Nicht erst der Balkan freilich ist verflucht gross, damit lässt sich manches Allerweltsüppchen abkochen (man denke an Goran Bregovic). Auf seinem neuen Album «prasti music» bietet das Kölner Ensemble dem Ausverkaufsvorwurf mit vorzüglich-volkstümlicher «Konkretheit» die Stirn, hat man doch fast durchgehend auf Fremd-Sängerinnen zurückgegriffen. Da ist es nicht mehr weit bis zu der schwedischen Band «Garmarna», die auf dem gleichen Label dieses europäische «Weltmusik»-Konzept (freilich mit technoiden Anreizen) mit Mittelalterlichem vertieft hat.

Die Kreuzungen zwischen Skandinavischem und Balkanischem bekommen dem Album. Das bestens klingende Resultat verbindet auf der blastotechnischen Habenseite Zigeuner-Ungestüm mit türkisch bis jazzigen Verwedelungen, gelegentlich kann auch eine elektronische Beatstrategie nicht schaden. Als Ganzes ist dies vielleicht auch ein heutiges Bekenntnis zu Europa, in dem auch Titel wie «Sazeno» oder «Ruken Bairisch» einfärben dürfen.

Wem dabei der vage Zigeuner-Groove mit dem portugiesischen Gesang im Titelsong «Prasti» doch etwas zu keck (oder zu unverbindlich) daherkommt, der möge sich den finnischen Diplom-Exzentriker M.A. Numminen antun, der sich auf seiner neuen CD an den Gedichten Heinrich Heines schadlos hält. Die Kombination funktioniert darum so prächtig, weil hier zwei Freigeister aufeinander treffen, da passt auch Numminens gräulicher Deutsch-Akzent nur zu gut. Numminen übertreibt es natürlich mit dem Dehnen von Silben, er rollt theatralisch das «r», meidet aber sein allzu manieristisches Grimassieren mit schräg und falsch gesetzten Tönen.

Der dank des finnischen Tangos auch hierzulande bekannt gewordene Mann ist ausgebuffter Popmusiker genug, um steifer Kunstbeflissenheit (meistens) zu entgehen. Geradezu fröhlich stolpert das Piano um sachte Elektronik-Massnahmen, mit einem bösen Lächeln auf den Stockzähnen schmeicheln sich die Streicher ein. Obendrein sind Heines Zeilen aktuell genug geblieben: «Die Welt ist dumm, die Welt ist blind/Wird täglich abgeschmackter!», heisst es in «Liebesweh».

URS GRETHER

Schäl Sick Brass Band: «prasti music» (Westpark), M.A. Numminen: «Singt Heinrich Heine» (Trikont/Beide RecRec)